

Von der verbindenden Macht gesungener Musik

„Ansbach singt“ mit dem Entertainer, Bach-Experten und Chor-Querdenker Rudolf Lutz – Eine Lehrstunde in Sachen Selbstironie gibt es obendrein

ANSBACH – Ohne ihn wäre die Bachwoche deutlich ärmer: Rudolf „Ruedi“ Lutz, Organist, Dirigent und Musikprofessor, Querdenker, Witzbold und Menschenverstehender. Mithin der richtige Katalysator, um die Ansbacher vom Konsumieren zum Produzieren zu bringen: „Ansbach singt“ – und wenn Rudolf Lutz auf dem Podium steht, wahrhaftig mit Schalle.

Dass im Bachwochenpublikum nicht wenige sind, die des Singens nicht nur unter der Dusche mächtig sind, angefangen beim Intendanten Andreas Bomba (jahrelanger Chorist in der Gächinger Kantorei), weiß man schon länger. Dass die eigentlich mehr dem E-Musiklager zuneigenden Bachgäste gleichwohl auch gerne mit anderen Genres flirten, zeigt die Lutzsche Singstunde in der Gumbertuskirche.

Lockerleichtes Programm

Denn auf dem lockerleicht präsentierten Programm des sympathischen Schweizers stehen nicht nur seriöse Werke von Johann Sebastian Bach bis Felix Mendelssohn Bartholdy, von „Nun danket alle Gott“ bis zu „Bist Du bei mir“, sondern unter anderem auch ein schräger „Bomba-Blues“: eine ironische Hommage an den Bachwochen-Boss, die bei Rudolf Lutz mehr nach Swingnummer mit Rock'n'Roll-Seele klingt. Wenn Damen im Abendkleid Seite an Seite mit Anzugträgern ein ziemlich wildes „Hey“ in den Kirchenraum schmettern, nachdem sie zuvor fein synkopiert „Bom-Ba“ geshoutet haben, dann heißt der Auslöser für diese ungewöhnlichen Emotionsausbrüche eindeutig Rudolf Lutz.

Der serviert zwischendurch immer noch eine Prise Musikgeschichte plus einer kleinen, gut verdaulichen Portion Tonsatz- und Harmonielehre



Rudolf Lutz bei „Ansbach singt“: Der Schweizer brachte das Publikum nicht nur zum Mitsingen, sondern auch zum Lachen.

Foto: Jim Albright

inklusive Weisheiten über die richtige Atemtechnik.

Für einen Ad-hoc-Chor, von dem die betreffenden Noten kaum jemand vor dem „Ansbach singt“-Konzert gesehen haben dürfte, klingt es auf Anhieb erstaunlich satt und präzise: Ein Chorleiter wie Rudolf Lutz wäre für jedes Vokalensemble ein Glücksfall.

Das Thema musikalische Mitstreiter löst Rudolf Lutz dieses Mal mit „Bordmitteln“. So holt er sich Andreas Bomba aufs Podium, der unter anderem in „Ach mein herzliebes Jesulein“ aus der ersten Kantate des Weihnachtsoratoriums als Chordirigier fungieren darf, derweil Lutz am E-Piano die majestätische Orchesterbegleitung inklusive Repräsen-

ons-Fanfare in moderat reduzierter Form beisteuert.

Nachwuchspianistin Maria Stadnik wird direkt aus dem Publikum „gecastet“ und darf für die stützenden Ostinato-Schläge sorgen, auf denen Rudolf Lutz aus Ludwig van Beethovens kleiner Tonleiter-Meditation mit dem Publikum einen strahlenden Kanon baut.

Zwischendurch wird noch ein klangvoller Gospel eingeschoben: Lutz gesteht, dass er mit dieser Musik des schwarzen Amerika aufwuchs und dass sie ihm einst deutlich näher stand als Bach. Zu dem kehrt er aber zurück und mit Bach geht es auch hinaus in eine Innenstadt, die an allen Ecken zu klingen begonnen hat. HANS VON DRAMINSKI

Vom Fahrradpaß zur Weltabkehr

Rudolf Lutz komponiert für den Intendanten und macht mit alter Aufführungspraxis vertraut



Zum ersten Mal bei der Bachwoche zu Gast: das Kammerorchester der „J.S. Bach-Stiftung St. Gallen“ im Konzert „Kantaten 2“. Foto: Jim Albright

ANSBACH – Überraschende Neuentdeckungen bei und über Bach gibt es mit dem musikalischen Multitalent und Publikumsliebhaber Rudolf Lutz im zweiten Kantatenkonzert. Lutz, Dauergast bei der Bachwoche, hat sich mit einer Eigenkomposition, einer „Surprise musicale“, beim Intendanten Dr. Andreas Bomba für viele Jahre der Zusammenarbeit bedankt.

Und Rudolf Lutz hat sich natürlich Gedanken zur Person gemacht, um ein entsprechendes „Concerto“ zu komponieren. So gibt es – folgerichtig zu Bombas Radfahr-Passion – ein „Fahrradmotiv“ mit Fortspinnung auf auskomponierte Passhöhen und schlussendlich grandiosem Ausblick. Die Tonfolge D – A – B bedeutet „für die Liebhaber kryptischer Denkweise“ in Analogie zum Anagramm B-A-C-H, nicht etwa „Deutscher Appenzeller Bund“, witzelt Lutz. Mit diesen

Randtönen wird das Fahrradthema des „Dr. Andreas Bomba“ tonal umrissen, was der quirlige Schweizer sogleich vorsingt: „Wollen Sie's auch mal singen?“ fragt Lutz und erntet dafür noch mehr Gelächter.

Das Concerto trägt den – dem Komponierstil und Namensgeber entsprechend – den vieldeutigen italienischen Titel „Il colpo di cannone“ (Der Kanonenschuss). Nach offizieller Übergabe an den Gehernten, führen Lutz und das Kammerorchester der „J.S. Bach-Stiftung St. Gallen“ das gewitzte Lutz-Bomba-Werk mit motorischer Themengestaltung, mit Solo-Tutti-Wechseln, Fortspinnungen, Kadenz, Trugschluss und energischer Reprise sowie voluminösem Moll-Schluss-Akkord von der Empore aus auf der Wiegleb-Organ vor, was mit amüsiertem, anhaltenden Beifall quittiert wird.

Die Aufführungspraxis der Bach-Zeit nachzustellen, nachzuempfin-

den, nachzuhören ist Experiment dieses Abends: Die Musiker gruppieren sich vor der großen Orgel, die auch den Continuo-Part übernimmt. In der Kantate „Vergnügte Ruh, beliebte Seelenlust“ (BWV 170) probieren das Lutz, das Orchester und die Alt-Solistin auch schon aus: Manchmal überdeckt die große Orgel die Streicher, andererseits teilt sich der Verkündigungscharakter von der Empore akustisch aus deutlicher mit. Visuell wird das Geschehen auf eine Leinwand an der rechten Altarseite übertragen.

Elvira Bill gestaltet ihre Alt-Partie klangvoll und gut artikulierend. Ein reizvoller, gesanglicher Höhepunkt ist die Unisono-Arie „Wie jammern mich doch die verkehrten Herzen“ und die muntere Schlussaria „Mir eckelt mehr zu leben“. Diese treibt zunehmend virtuoser dem Da-Capo zu und jubiliert mit Zimbelsterngeklänge zur naiven Weltabkehr.

Im ersten Teil stehen Rudolf Lutz und sein Collegium noch im Altarraum. Lutz leitet mit seinem Orgelpositiv, als „Bandleader“ inmitten des Geschehens. Das klappt gut. Das Schluss-Duett Sopran-Bass der Kantate „Gott soll allein mein Herz haben“ (BWV 169) ist in seiner Zweiteilung einnehmend: Hier figurieren die instrumentale geführte Bassstimme, vorzüglich von Matthias Helm geführt. Dort erklingt mit schlichter, warmer und klarer Stimmführung der stringente Cantus firmus von Sopranistin Marie-Luise Werneburg.

Lebendig sind die virtuosierten Instrumental-Sinfonien und das Händel-Organkonzert (op. 7 Nr. 4) musiziert. Lutz sorgt auch hier mit witzigen „Hallelujah“- und „Toccata“-Zitaten für Amüsement.

SABINE KREIMENDAHL

Mit höfischer Grazie

Preisträger des Leipziger Bach-Wettbewerbs gaben Konzert

ANSBACH – Der Bach-Wettbewerb in Leipzig gehört zu den renommierten Auszeichnungen, die sich junge Musiker erspielen können, daher ist es fast ein Muss, die Preisträger von 2018 zur Bachwoche zu holen. Der Cembalist Avinoam Shalev und der Geiger Hed Yaron Meyerson waren gestern mit ihrem Trio-Partner, dem Gambisten Christian Heim, im Prunksaal der Ansbacher Residenz zu erleben.

Die Programmzusammenstellung erinnerte an die Komponisten der Landpartiemusik, allerdings waren es dort zwei Holzblasinstrumente, die dem Cembalo zur Seite standen. Gestern gesellten sich stattdessen zwei Streicher dazu, was den Werken eine ganz andere Klangatmosphäre verlieh. Das Trio bestach klar mit virtuoser Beherrschung der jeweiligen Instrumente, vor allem aber auch durch sein präzises und ausdrucksstarkes Zusammenspiel. So bei der

ersten Triosonate Es-Dur BWV 525, eigentlich für Orgel geschrieben, hier in einem Arrangement für die drei Instrumentalisten: klangschön und transparent, mit beherztem Zugriff. Das Spiel der drei zeichnete sich durch eine Vielfalt an Klangfarben aus, die zusätzlich auch durch die Wahl zweier unterschiedlicher Gamben, einer Diskant- sowie einer Bassgamben, erweitert wurden. Den deutschen Barockwerken stellte das Trio Werke französischer Zeitgenossen Bachs gegenüber, von François Couperin etwa das „Troisième Concert Royale“ sowie ausgewählte Stücke aus „Pièces de clavecin en concert“ von Jean-Philippe Rameau.

Die Darbietung des Trios verlieh den Werken einen edlen Charakter, voller Anmut und höfischer Grazie, dynamisch und rhythmisch ausgewogen, harmonisch im Gesamtklang. Drei junge Musiker, die man bei der Bachwoche auch weiterhin im Blick behalten sollte. ELKE WALTER



Nobles Trio: der Geiger Hed Yaron Meyerson, der Cembalist Avinoam Shalev und der Gambist Christian Heim. Foto: Jim Albright